Weiterbildungsmaster
Philipps-Universität Marburg

Kulturelle
BILDUNG an
SCHULEN

LEBENDIGE NETZWERKGESTALTUNG

3. überregionale Referenznetzwerk-Tagung WBM KuBis

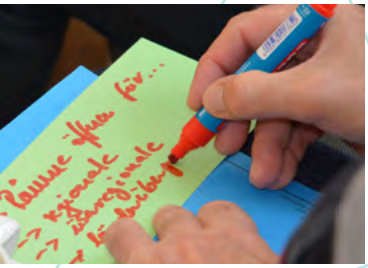
20.–21.9.2019 Frankfurt am Main

Quo Vadis, Netzwerk? Rückblick und Ausblick

Bereits zum dritten Mal veranstaltet der Weiterbildungsmaster „Kulturelle Bildung an Schulen“ (WBM KuBiS) der Philipps-Universität Marburg eine überregionale Referenznetzwerk-Tagung. Das von der PwC-Stiftung finanziell geförderte Projekt „Ästhetische Forschung als Teil nachhaltiger kultureller Schulentwicklung“ führt die Netzwerkarbeit des Kultur.-Forscher!-Programms fort, das von der PwC-Stiftung Jugend – Bildung – Kultur und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung von 2008 bis 2016 durchgeführt wurde.
Neben fachlichem Support und Beratung unterstützt der Lehrstuhl die Netzwerk-Mitglieder vor allem bei der regionalen und überregionalen Netzwerkarbeit, die Studierenden des Weiterbildungsstudiengangs lernen und forschen in den Schulen und Kulturinstitutionen des Netzwerks. Jedes teilnehmende Bundesland hat einen Stipendiatsplatz pro Jahrgang, so dass Studiengang und Netzwerk eng verknüpft sind und zudem jedes Ländernetzwerk sich umfassend ausgebildete Schnittstellenmanager*innen ausbilden lassen kann.

Aus sieben Bundesländern kommen die Schulen und Kulturinstitutionen, die sich so regional und überregional vernetzen, Impulse für die Weiterentwicklung der kulturellen Bildung an Schulen erhalten und zu Leuchttürmen und Botschaftern für die Bedeutung der Ästhetischen Forschung für Schulentwicklung geworden sind.
Dass die „Kultur.Forscher!“-Schulen drei Jahre nach Ablauf der Förderung sowohl die Bezeichnung als auch die Netzwerkarbeit im neuen Format beibehalten und ausgebaut haben, zeigt die Begeisterung für das Netzwerk und die positiven Wirkungen kultureller Bildung an Schulen für die Schüler*innen überdeutlich.

Nun steht das Netzwerk vor einem weiteren Umbruch. Die Förderung des Projekts „Ästhetische Forschung als Teil nachhaltiger kultureller Schulentwicklung“ läuft 2020 aus. Und so bildet, neben dem Peersupport in Praxisworkshops, die Frage nach finanziellen Strategien zur weiteren Netzwerkgestaltung einen Schwerpunkt der diesjährigen Referenznetzwerk-Tagung.



Thematischer Überblick der Referenznetzwerk-Tagungen

2017
Kommunikation im Netzwerk

2018
Peer Support im Netzwerk

2019
Finanzielle Strategien zur weiteren Netzwerkgestaltung

2020
System Leadership als strategischer Baustein der Netzwerkarbeit

Weiterbildungsmaster
Philipps-Universität Marburg
Kulturelle BILDUNG an SCHULEN

TAG 1

Schillerschule Frankfurt,
4 Frankfurter Museen:
Workshops

20.09.2019
Schillerschule Frankfurt

Das dritte überregionale Netzwerktreffen beginnt mitten im Geschehen: Mitten in Frankfurt und im Herzen der Netzwerkarbeit: in einer Referenzschule. Die Schillerschule Frankfurt, Kultur. Forscher! der ersten Stunde und mit einer beneidenswerten Lage gesegnet – fußläufig zum Frankfurter Museumsufer! – ist ein idealer Rahmen für den ersten Tag der dritten Überregio, der unter dem Motto „Peer Support“ steht und damit nahtlos an die Vorgängerveranstaltung anknüpft.

Detlef Drascher

Wie lebendig das Netzwerk ist, zeigt sich schon vor dem eigentlichen Beginn: Bei Kaffee und Kuchen wird gefachsimpelt, alte Bekannte werden begrüßt und Erfahrungen aus dem letzten Jahr ausgetauscht. Hier treffen sich Menschen, die eine Leidenschaft und ein gemeinsames Anliegen verbindet. Und so dauert es eine Weile, bis den Teilnehmer*innen auffällt, dass die Veranstaltung bereits begonnen hat - zumal dieser Beginn ungewöhnlich ist.

Statt einer klassischen Begrüßungsrede lassen Christian Kammler, Geschäftsführer des Weiterbildungsmasters „Kulturelle Bildung an Schulen“ an der Philipps-Universität Marburg, und Referenznetzwerk-Koordinatorin Anne Grabosch die Teilnehmer*innen in einem szenischen Spiel am Planungsprozess der Überregio teilhaben und stellen zugleich das Programm der Tagung vor.

Natürlich ist auch der Weltklimatag ein Thema. „Auch unser Netzwerk ist nachhaltig, es gibt uns schon seit 12 Jahren!“ stellt Kammler fest. Das von der PwC-Stiftung Jugend – Bildung – Kultur noch bis 2020 geförderte Projekt „Ästhetische Forschung als Teil nachhaltiger kultureller Schulentwicklung“, das die Netzwerk-Fäden des bis 2016 ebenfalls von der PwC-Stiftung geförderten Kultur.Forscher!-Programms aufgenommen hat, darf also getrost als Erfolgsgeschichte gesehen werden.

Das hessische Netzwerk sei dabei von Anfang an ein ganz besonderes gewesen, und gerade in Frankfurt hätten tolle Schulen und hervorragende Museen ganz besondere Kooperationsbeziehungen ausgebildet. Einige Frankfurter Museen sind Vorreiter der Kulturellen Bildung an Schulen und seit langem enge Partner der Uni Marburg, wie etwa seit 2010 das Frankfurter Städel.

Vier renommierte Museen – neben dem Städel die Schirn, das Weltkulturen Museum und das DFF (Deutsches Filminstitut & Filmmuseum) – sind ebenfalls Schauplatz der dritten Überregio, die Teilnehmer*innen konnten sich vorab in einen der Workshops einwählen.

Die Gruppenzusammensetzung für den Austausch am zweiten Tag ist schon „traditionell“ durch farbige Punkte auf den Namensschildern organisiert. So ist gewährleistet, dass die Expert*innen sich über-

regional vernetzen können und es zu „Wissensexporten“ zwischen den Bundesländern kommt.

Der „Forschungsauftrag“, den man sich für das Abendprogramm ausgedacht hat, „Finde Dein Hotel nach einem Abend in der Äppelwoi-Wirtschaft“, sorgt für Lacher im Publikum und ein Lob von Detlef Drascher, Lehrer und Fachbereichsleiter an der Schillerschule: „Ich würde mich freuen, wenn es so unterhaltsame Programme im Fernsehen gäbe wie das, was ihr da eben gezeigt habt.“

Drascher berichtet, welche Rolle Kulturelle Bildung in der Schillerschule spielt, die bereits seit 12 Jahren Kultur.Forscher!-Schule ist. „Uns hilft natürlich unsere Lage, wir haben einen guten Kontakt zu mehreren der 34 Museen am Museumsufer, vor allem zum Städel und zum Liebighaus“. Die Bedeutung der Kulturellen Bildung an der Schule werde auch durch die hohe Identifikation mit dem Stadtteil gelebt und zeige sich optisch durch die Kunst in allen Etagen des Schulgebäudes.

„Kulturelle Bildung ist kein Gimmick, das man oben draufpackt, sondern wesentlicher Bestandteil von Bildung“

Detlef Drascher, Schillerschule Marburg

„Das hat auch positive Auswirkungen auf des Schulklima. Es gibt bei uns zum Beispiel keine Wandschmierereien, der Respekt vor dem eigenen Kunstwerk und denen der Mitschüler und Mitschülerinnen verhindert das quasi automatisch.“ Zum Beispiel bei Projekttagen - wie aktuell zum Weltklimatag,- entstehen verschiedene Kunstwerke, die in der Schule ausgestellt werden. „Die Verbindung zwischen Ästhetik und Entdecken ist eine wahnsinnige Bereicherung“.

Das Ästhetisch-lernend-Entdeckende spiele seit jeher eine große Rolle in allen Fächern. Kulturelle Bildung und ganzheitlich forschendes Lernen seien wesentliche Bestandteile des Schulprogramms. So werden die Lehrkräfte aller Fächer durch Museumspädagog*innen unterstützt: „Mathe und Biologie ist bei uns mit dem Städel verbunden“.

Im Anschluss stellen die Referent*innen und Workshopleiter*innen das Programm in den einzelnen Museen kurz vor:

Schirn Kunsthalle Frankfurt
Lieblingsfarbe: Kunterbunt
Die Aussage „Leider werden Sie wenig Kunst sehen, die ist wegen des Umbaus unter Verschluss“ klingt zunächst ernüchternd, aber das Programm ist spannend und mit Schüler*innen der kooperierenden Anna-Schmidt-Schule erprobt: Es gilt, die MINISCHIRN, einen kreativen Erlebnisraum für Kinder ab 3 Jahren zu Farben, Formen und Strukturen, zu erkunden und dort Forscherfragen zu sammeln, auf die dann im museumseigenen Farblabor Antworten gefunden werden können.

Weltkulturen Museum
Vom Forschen, Spekulieren und Fiktionalisieren
Auch dieses Museum ist gerade wegen Umbau geschlossen, aber es steht ohnehin Feldforschung auf dem Plan, so wie sie Schüler*innen der IGS Herder seit mehreren Jahren erproben: ausgehend von den Vermittlungsräumen des Museums erwartet die Teilnehmer*innen ein Forschungsauftrag und ein Schreibimpuls.

Städel
Bilderwelten – erfahren, erforschen, beschreiben
Der trockene Einstieg, „Bei uns gibt es tatsächlich Kunst zu sehen“, sorgt für Lacher. Der Workshop beginnt vor Ort in der Schillerschule, wo die Ergebnisse gemeinsamer Projekte besichtigt und besprochen werden, danach stehen übertragbare Methoden für den Einstieg in die forschende Begegnung mit der Kunst auf dem Programm.

DFF
Ton und Bild
Hier werden zunächst zwei Schulprojekte präsentiert, die in der Schillerschule und der Helmholtzschule in Kooperation mit der Alten Oper Frankfurt durchgeführt wurden, gefolgt von einem ausgiebigen Praxisteil zu Bild und Ton. „Bei uns müssen Sie viel arbeiten!“ werden die Teilnehmer*innen augenzwinkernd gewarnt.

Nach einer kurzen Kaffeepause, die viele nutzen, um Fragen zur Schillerschule oder den Museen zu stellen, geht es mit der Straßenbahn oder zu Fuß bei schönem Wetter zu den Museen.

Schirn Kunsthalle Frankfurt

„Lieblingsfarbe Kunterbunt“

Ein gutes Kindermuseum erkennt man daran, dass auch Erwachsene ins Staunen kommen. Das ist in der MINISCHIRN der Fall. Die Möglichkeit, sich spielerisch im Farbleuchtturm, im Spiegelraum oder im Faltraum Farben, Formen und Strukturen zu erfahren und zu erleben, begeistert auch die Workshop-Teilnehmer*innen. „Das wäre was für meine Schüler, obwohl die ja eigentlich auch schon zu alt sind“, meint eine Lehrkraft begeistert.

Im Anschluss heißt es im museumseigenen Farblabor: Weiße Kittel an – wobei auch diese von vorherigen Forschungsaufträgen schon sehr farbenfroh sind – und losexperimentiert. Da werden Naturfarbstoffe extrahiert und mit den verschiedenen Farbtönen, die dabei entstehen, Bilder gemalt: „„Geheimprojekt Cochenille“ scherzt ein Teilnehmer, eine andere ist nicht nur vom optischen Ergebnis ihrer Arbeit mit der Krappwurzel sehr angetan: „Riech mal“ schreibt sie neben ihr Bild. Und wirklich, auch der Duft ist angenehm.

„Wir schenken Wachsmalstiften ein zweites Leben“, wird an einer anderen Station gelacht. Im Wasserbad entstehen aus Wachsmaler-Resten in Eiswürfelbehältern neue Stifte – in Regenbogenfarben!

FORSCHERFRAGEN

1. IST SCHWARZ GLEICH SCHWARZ?
Mit der Methode der Farbchromatographie, wurde die Farbe von schwarzen wasserlöslichen Filzstiften unterschiedlicher Hersteller auf einem Filterpapier in ihre andersfarbigen Bestandteile zerlegt. Mit Wasser als Fließmittel lösen sich aus dem Schwarz pinke, türkisfarbene, gelbe, grüne Farbpigmente, die sich aufgrund ihrer unterschiedlichen Löslichkeit in verschiedenen Abständen um die Ursprungsfarbe abbilden.

2. MIT WELCHEN METHODEN LASSEN SICH NATURFARBSTOFFE EXTRAHIEREN?
Zur Verfügung standen foende Naturfarbstoffe:
- Krappwurzel
- Cochenille-Läuse
- Annato-Samen
- Kurkuma
- Reseda
- Alkanna
- Marokkanischer gelber und roter Ocker
- Rotkohl (frisch)

Diese Naturfarbstoffe wurden experimentell durch zerkleinern im Mörser, zerkleinern mit dem Hammer, abraspeln oder aufkochen aus den Pflanzen/Naturmaterialien herausgelöst. Je nachdem, welches Lösungsmittel verwendet wurde, ließen sich die Farbstoffe extrahieren. Dabei stellte sich heraus, dass nicht alle Farbstoffe wasserlöslich, jedoch aber fettlöslich, löslich in Lauge oder in Spiritus sind. Mit der extrahierten Farbe konnte dann weiter geforscht werden, indem man Zitronensäure, Essig, Natron, Kalialaun oder Pottasche hinzufügte. Die Farbigkeit des Ausgangsmaterial konnte so variiert werden.

3. MISCHEN IMPOSSIBLE! – WIE MISCHT MAN EIN STRAHLENDES VIOLETT?
Die Aufgabe war es, aus den drei Primärfarben Rot, Gelb, Blau durch pipettieren der angefertigten farbigen Lösungen die drei Sekundärfarben Orange, Grün und Violett herzustellen. Dabei bezieht sich der Titel hauptsächlich auf die Schwierigkeit beim Mischen eines strahlenden Violetttons, der nicht immer leicht zu erreichen ist. Zur Verfügung standen 6 Reagenzgläser in Reagenzglasständern Spritzflaschen mit Wasser; Pipetten und Material zum Färben der Lösungen.

Hier stellten wir die Frage:
Welche Mögliceit zum Färben von Wasser führt zu den Besten Ergebnissen?
Zur Verfügung standen färbendes Seidenpapier, hochpigmentierte AuquaTint-Farbe sowie Temperapucks jeweils in den Grundfarben. Seidenpapier und AquaTint standen auch in Magenta und Cyan zur Verfügung. Den besten Violettton erzielte man mit der Kombination Gelb, Cyan und Magenta, gefärbt mit AquaTint oder Seidenpapier, während ein Gemisch aus Rot und Blau aufgrund der Gelbanteile im Rot, einen bräunlichen Ton ergab. Die Färbung mit Temperapucks ergab eine opake Lösung, da die Bindemittel und Leime der Wasserfarbenpucks die Lösung trüben.

Während des Mischens der Primärfarben, kam eine weitere Forscherfrage auf:
Ist in den Sekundärfarben jede Primärfarbe im gleichen Verhältnis enthalten?
Durch das Zählen der jeweiligen Tropfen aus der Pipette konnte diese Frage mit einem NEIN! beantwortet werden.

Simone Boscheinen, Leitung MINISCHIRN

Weltkulturen Museum

„Vom Forschen, Spekulieren und Fiktionalisieren“

Die Workshop-Teilnehmer*innen stehen oder sitzen in dem schönen Park rund um das Museum, Klemmbretter mit Fragebögen in der Hand, und erkunden ihre Umgebung. „Unsere Forschungsfrage ist, was unsere Aufmerksamkeit erregt“, erzählt eine Teilnehmerin. „Erst in der Umgebung und dann beim Objekt selbst.“ Die Objekte, an denen die Aufmerksamkeit hängen bleibt, sind ganz verschieden – ein Baum, ein Springbrunnen, eine Hülsenfrucht oder auch Kronkorken, die in erstaunlicher Menge und Vielfalt im Park zu finden sind.

Im Anschluss stellen die Teilnehmer*innen „ihren“ Gegenstand den anderen vor. Was macht ihn so besonders? Was ist das Faszinierende daran? Wie würde man den Gegenstand nennen, hätte er noch keinen Namen und man wäre der erste Mensch, er ihn je gesehen hat?

Dieser neue Name ist zugleich auch der Titel des Textes, den es nun über den Gegenstand zu verfassen gilt – wahlweise ein japanisches Tanka oder einen Prosatext aus der Sichtweise des neu Benannten. „Du kannst gerne mit Sprache experimentieren. Ein Stein spricht beispielsweise sicherlich anders als eine Krähenfeder, oder?“ fordert Phyllis Kiehl die Phantasie ihrer Schreibgruppe heraus.

Die Ergebnisse sind, insbesondere für die Kürze der Zeit, beeindruckend. Sie werden an die Wand gehängt, die Teilnehmer*innen bekommen schwarze Papprahmen, mit denen sie in die Texte hineinzoomen oder etwas hervorheben können.

Spannende neue Namen haben die Dinge bekommen! Da wird zum Beispiel ein Feuerzeug zum „Klick mich!“ „Das fand ich besonders spannend, weil meine Gedanken bei der Überschrift sofort bei Social Media waren und die Auflösung dann ganz anders“, staunt eine Teilnehmerin. Eine andere hat sich in den Titel „Göttliche Phiole“ verliebt: „Das klingt einfach wunderschön…dabei weiß ich ehrlich gesagt gar nicht so genau, was eine Phiole ist“, erklärt sie. Was ein „Krumbliwumb“ ist, weiß sicherlich keiner der Diskutierenden – aber jede*r hat zu seinem/ ihrem Erstaunen ein Bild im Kopf. „Texte werden dann stark, wenn Bilder im Kopf der Leser*innen entstehen“, bestätigt Schreibcoach Phyllis Kiehl.

TIPPS FÜR GUTE TEXTE

> Möglichst so schreiben, dass im Kopf der LeserInnen bzw. ZuhörerInnen ein Bild entsteht. Ein gutes Beispiel dafür sind Redensarten: „Du bewegst dich auf ganz dünnem Eis…“, „das war auf Messers Schneide“ etc

> Das berühmte „Show, don’t tell“ - Prinzip beachten. Man wählt die sprachliche Darstellung so, dass der Leser/die Leserin in die Situation gezogen wird. Wie im Kino. Im Film gibt es oft keinen Erzähler im Hintergrund, der die Gefühle der Personen beschreibt. Stattdessen beobachtet man, zieht Rückschlüsse aus Gesichtsausdrücken, Körpersprache und Dialogen, wird involviert durch das, was man sieht.

> LeserInnenfreundlich ist ein Mix aus längeren und kurzen Sätzen, manchmal auch nur Halbsätzen. Nichts ermüdet mehr als Texte, die kein Ende finden. Immer daran denken, dass ein Text komponiert werden kann wie ein Musikstück. Die Bandbreite der Satzzeichen einsetzen, gerne auch mal ein Semikolon.

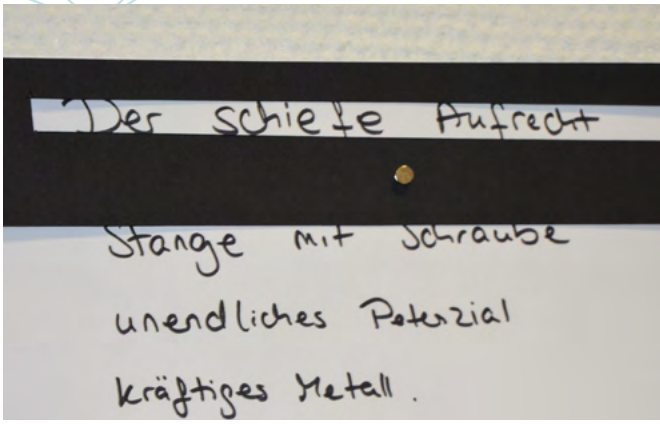
> Kein erster Entwurf ist gut. Na ja, kaum einer. Also gliedern, drauflos schreiben, erst in der Überarbeitung auf stilistische Details/Konstruktion achten.

> Dialoge einbauen. Geht prima in der Überarbeitungsphase. Wörtliche Rede macht Texte lebendiger und ist gut geeignet, Themen komplex/ambivalent darzustellen.

> Erster und letzter Satz: Die müssen sitzen! Der erste zieht LeserInnen in seinen Bann, der letzte kann als Klammer für das Gesagte fungieren oder eine Frage beinhalten, die im Kopf der Lesenden hängen bleibt.

> Ein guter Text ist meines Erachtens einer, den man sich merkt. Jeden Text daraufhin überprüfen, ob ein paar expressive/magische/provokante Formulierungen enthalten sind: Sätze, die im anderen Resonanz erzeugen können. Dafür braucht man neben der eigenen Urteilskraft auch TestleserInnen.

Phyllis Kiehl, Texterin und Creativcoach



Städel

„Bilderwelten – erfahren, erforschen, beschreiben“

Die ersten Bilderwelten, die es zu erforschen gilt, sind nicht im Museum zu finden, sondern vor Ort in der Schillerschule. Hier sind viele und sehr eindrucksvolle Beispiele für Kooperationen zwischen Schule und Kulturinstitution und die Einbeziehung eines Museums als außerschulischem Lernort zu bestaunen, z.B. „Baden in Tannennadeln“, entstanden im Rahmen eines Kunstprojektes zum Thema „Sommer 2018“ und für den Weltklimatag nochmals aufgebaut. „Alles kann Gegenstand ästhetischer Forschung sein“, erklärt Kristina Weichsel, Lehrerin am Schillergymnasium.

Dann geht es weiter zur „offiziellen Kunst“ – und zu der Frage, wie man zu dieser einen neuen Zugang finden kann.

Die Aufgabe heißt zum Beispiel „100 Fragen an ein Kunstwerk“. Nacheinander muß jeder und jede eine Frage stellen.

Erstaunlicherweise wird das nicht schwieriger, sondern sogar leichter, je länger der Fragenkatalog wird. Die Fragen gehen nicht aus, und jede Frage lenkt die Aufmerksamkeit auf Details im Bild und führt zu weiteren Fragen.
„Die selektive Wahrnehmung löst sich auf“ staunt ein Teilnehmer.

„Die Übung funktioniert ganz besonders gut bei Gruppen, bei denen keiner das erste Wort ergreifen möchte, aus Unsicherheit oder weil alle zu „cool“ sind“, erklärt Kunstvermittler Daniel Schierke.

Baden in Tannennadeln
Gibt es in 50 Jahren noch Nadelbäume und Planschbecken gefüllt mit sauberem Wasser zur Erfrischung im Sommer? Oder sind das dann Erinnerungen aus einer alten Zeit?
Lucie, Klasse 6d, EKU-Kurs Schillergymnasium

„Das Auge geht auf Entdeckungsreise, das ist eine fantastische Art, sich einem Kunstwerk zu nähern“

FORSCHENDE ANNÄHERUNG AN BILDER – MUSEUMS-PÄDAGOGISCHE ANSÄTZE

1. Spontanes Schreiben
Schreibt zwei Minuten lang unziesrt alles auf, was euch bei der Betrachtung eines Bildes durch den Kopf geht. Einmal angefangen, darf der Stift nicht vom Blatt genommen werden. Wenn du eine „gedankliche Pause" hast, male Kreise oder wiederhole die zuvor geschriebenen Worte, bis ein neuer Gedanke kommt. Um richtig oder falsch geht es nicht.

2. Fortsetzungsgeschichte
Überlege dir eine kurze Szene, in der du das Bild weitererzählst. Du kannst eine Geschichte erzählen, einen kurzen Dialog mit dem Bild führen oder pantomimisch eine Situation zu dem Bild darstellen.

3. Werbeslogan/Schlagzeile (Gruppe)
Assoziiert abwechelnd spontan Wörter und Begriffe zum Bild. Setzt die Begriffe zu mehreren passenden Werbeslogans oder einer Schlagzeilen zusammen.

4. Art Battle (Gruppe)
Entwickelt zwei Positionen, Pro und Kontra. Diese können sich auf das Bild selbst beziehen oder auf ein Thema, das dargestellt ist oder das ihr damit in Verbindung bringt. Sammelt Argumente. Tragt euren Art Battle in der Klasse vor. Das Publikum entscheidet, welche Position überzeugender war.

5. Führen in anderen Rollen
Gebt euch gegenseitig gesellschaftliche Rollenbilder (z.B. Schriftsteller*in, Techniker*in, Museumsmitarbeiter*in, Banker*in, Bundeskanzler*in). Entwickelt eine Führung aus der jeweilig angenommenen Perspektive.

Annabel Manz, Bildung & Vermittlung, Städel Museum

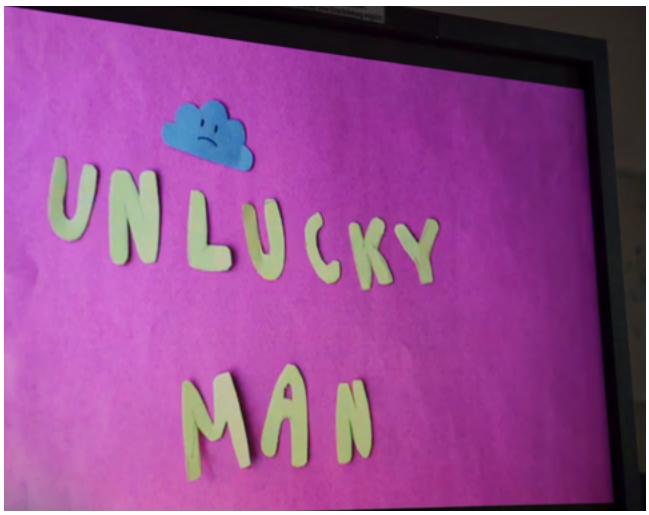
DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum

Ton und Bild

Das Medium Film spielt in vielen Schulen eine immer größere Rolle – viele Schüler sind begeisterte Hobbyfilmemacher, für die Umsetzung braucht es keine teure Technik mehr und die Verbindung mit anderen Fächern ist leicht.

Zum Beispiel mit Musik, wie in einem der Projekte, die auf dem Workshop vorgestellt werden. Im Workshop „Musik zum Film – Film zur Musik“, der von der Alten Oper Frankfurt und dem DFF entwickelt wurde, haben Schüler*innen der Helmholtzschule Gershwins „Rhapsody in Blue“ in Stop Motion-Technik verfilmt. In einem Film tanzen Reiskörner zur Musik, in einem anderen entstehen aus Krepppapier, Kreide und Wasser bunte, ständig wechselnde Bilder. Trickfilme nach eigenem Drehbuch erstellen die Schülerinnen und Schüler des Wahlfachs Film der Helmholtzschule zu Themen wie „Nobody is perfect“ oder „(Un)Lucky Man“. In der Schillerschule entstanden unter der Überschrift „Bild und Ton“ Filme von „Unorten“ der Schule, die die Schüler*innen mit eigenen Tönen unterlegt hatten.

Eine ähnliche Aufgabe ist nun auch von den Webshop-Teilnehmer*innen zu bewältigen. Ausgestattet mit i-pads ziehen sie in kleinen Gruppen los, um Bilder einzufangen, die sie dann mit Tönen aus einer App oder Selbstaufgenommenem unterlegen sollen. Wo gearbeitet wird, bleibt den Teilnehmern überlassen – die Waschräume sind wegen ihrer spannenden Hall-Effekte sehr beliebt! Ganz unterschiedlich die Stimmung der fertigen „Filme“, aber jeder, trotz Kürze der Zeit und Kampf mit der zum Teil unbekannten Technik, auf seine Art beeindruckend.



STOP MOTION FILME IM UNTERRICHT

WO LIEGEN DIE VORTEILE DES MEDIUMS FILM IM UNTERRICHT?

> Die Schüler*innen lernen, ihre Ideen in bewegte Bilder umzusetzen. Anlass kann ein Musikstück sein, dessen wechselnde Rhythmen, Dynamik, Tonhöhen, Melodien und Anmutung in abstrakten Bildern dargestellt wird. Musik - eine nicht greifbare und flüchtige Sensation- wird in individuellen bewegten Bildern dargestellt.

> Entwickeln die Schüler*innen eine Geschichte/ Handlung selbst, müssen sie zunächst natürlich eine Geschichte schreiben und dann gezeichnete und collagierte Bildhintergründe und Figuren entwickeln. Sie müssen beachten, wie Bewegung dargestellt wird, wie Übergänge zwischen Szene gestaltet werden, wie Zusammenhänge deutlich gemacht werden, wie Figuren und Hintergründe gut wirken, der Vor- und Abspann gestaltet wird, welcher Ton/Musik zum Film passt, …

WAS „MACHT“ ES MIT DEN SCHÜLERN, WENN SIE FILME ERSTELLEN?

> Ein Film ist eine Projektarbeit, die über mehrere Termine - in der Unterrichtspraxis auch Wochen – geht. Die Schüler*innen konzipieren ihren Film von Grund auf und durchlaufen viele Arbeitsschritte. Dazu brauchen Sie Ausdauer und Kreativität, um ihre Ideen im Kopf oder im schriftlichen Konzept auch anschaulich in Bilder umsetzen zu können. Sie vollziehen nach, wie aus Bildern bewegte Bilder und damit auch eine Erzählung mit Anfang, Höhepunkt, Ende wird.

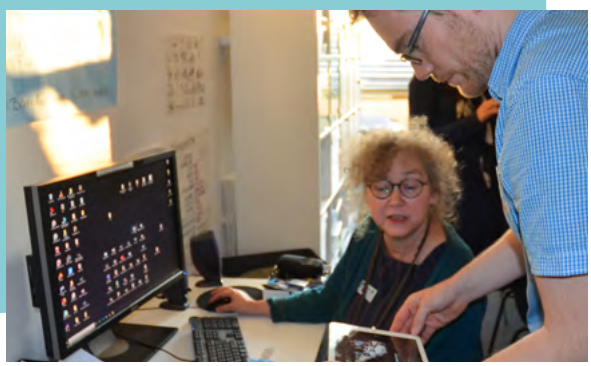
WO LIEGEN DIE VORZÜGE ZU ANDEREN MEDIEN?

> Filme veranschaulichen Zusammenhänge sehr deutlich. Den Schüler*innen wird schnell ersichtlich, welche filmischen Mittel gut und welche weniger gut funktionieren. Ein besonderer Vorteil der Stop-Motion-Technik ist ihre besondere Ästhetik, die durch ihre zeichnerischen und collagehaften Qualitäten nicht den Anspruch erhebt, „perfekt“ sein zu wollen, sondern skizzenhaft und künstlerisch wirkt. Außerdem gibt es viele inspirierende Anregungen, zum Beispiel Trickfilme oder Musikclips im Internet, die den Zugang erleichtern.

WELCHE SCHWIERIGKEITEN/BLOCKADEN KÖNNEN AUFTRETEN? WAS KANN HELFEN?

> Es ist für einige Schüler*innen sehr schwierig, ein langes Projekt ausdauernd von der Idee bis zum fertigen Film zu verfolgen. Manchen fehlt hier auch die Vision von einem gelungenen Film am Ende. Und dann gibt es natürlich die berühmten Tücken der Technik, wenn Daten nicht richtig abgespeichert werden oder verloren gehen. Vorbilder helfen, zum Beispiel Anregungen aus dem Internet. Sehr motivierend für die Schüler*innen wären Gespräche/Interviews mit jungen Filmemachern.

Katja Kaleja-Kraft, Lehrerin für Englisch, Kunst und Wahlfach Film, Helmholtzschule



Weiterbildungsmaster
Philipps-Universität Marburg
Kulturelle BILDUNG an SCHULEN

TAG 2

Was ist mir wichtig?

21.09.2019
Frankfurt, integrative Tagungsstätte hoffmanns höfe

Netzwerk, quo vadis?

„Was ist wichtig?“ Mit dieser Frage beginnt Christian Kammler den zweiten Tag. Ein Jahr vor dem offiziellen Ende des Referenznetzwerk-Projekts stellt sich die Frage, wie es inhaltlich und formal weitergehen soll und wie die Finanzierung neu geregelt werden kann. Eine Frage, die das Netzwerk für sich beantworten muss.

„Ihr seid ja nicht als Rezipienten hier, sondern vor allem als Gestalter.“

Christian Kammler

Kammler fasst noch einmal kurz zusammen, wie das Netzwerk bislang organisiert ist, welche koordinativen und inhaltlichen Aufgabenfelder der WBM KuBiS ausfüllt und welche Kosten damit in Zusammenhang stehen. Am Ende steht eine konkrete Zahl, die die Netzwerkarbeit auf die einzelne Referenzinstitution umlegt.

Ein Weg, die länderübergreifende Netzwerkarbeit über das offizielle Projektende hinaus mit relativ geringem finanziellen Aufwand aktiv zu halten, sei beispielsweise die verstärkte Zusammenarbeit mit benachbarten Bundesländern. „Das ist eine gute Gruppengröße, das spart Reise- und Übernachtungskosten und ihr erfahrt einen unmittelbaren Mehrwert durch den länderübergreifenden Peer-Support.“ Durch die bisherige Netzwerkarbeit gibt es solche Länder-Tandems bzw. -Trios bereits zwischen den Akteuren in Hessen, Baden-Württemberg und Sachsen, denen in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz sowie Bremen und Schleswig-Holstein.

Wenn aber das bundesweite Netzwerk das sei, was – auch – gewünscht werde, dann sei die Frage ganz einfach: Wie groß soll bzw. darf der zeitliche und finanzielle Aufwand sein und woher sollen die Mittel für die weitere Zusammenarbeit kommen?

Möglichkeiten, potentielle Förderer zu finden und erfolgreiches Fundraising zu betreiben, zeigt Friederike Schönhuth in ihrem Impulsvortrag „Fest verknüpft! – Erfolgreiches Fundraising für ein starkes Netzwerk“ auf. Schönhuth arbeitete und arbeitet, neben den Aktivitäten ihrer Agentur für Kunst und Kulturelle Bildung „Red Pony“, selbst für verschiedene Stiftungen, unter anderem für die ALTANA Kulturstiftung (jetzt Stiftung Nantesbuch) und die Crespo Foundation, ist also Expertin „von beiden Seiten“, was Finanzierungsfragen kulturelle Projekte angeht.

Schönhuth betont gleich zu Anfang, welch großer Vorteil für das Fundraising eben dieses bestehende starke Netzwerk sei: „Wer heute etwas fördert, möchte sicher sein, dass es nachhaltig und langlebig ist.“ Dieser Beweis sei bereits mehr als erbracht. Wichtig sei es nun, dass das Netzwerk ebenso wie die einzelnen Mitglieder Präsenz und Eigeninitiative zeigten, um ein typisches Problem kulturorientierter Projekte abzufangen: „Stiftungen haben oft das Ziel, dass das, was sie fördern, irgendwann selbständig läuft. Kultur hat hier aber das „Problem“, dass sie immer förderbedürftig ist“, erklärt sie.

Sie führt durch die Vorrausetzungen für Förderungen, die verschiedenen Varianten mit ihren Vor- und Nachteilen und durch die Herausforderungen und Stolpersteine. Oft seien es ganz kleine Dinge, an denen langfristige Unterstützung scheitert, macht sie an einem Beispiel fest: „Sich bei einem Spender nicht zu bedanken oder ihn nicht an Veranstaltungen teilnehmen zu lassen, kann ganz schnell das Ende einer Spendenfreundschaft sein.“

Auch sei es wichtig, immer im Auge zu behalten, dass man aus „verschiedenen Welten“ stamme und unterschiedliche Sprachen spreche. „Euer wichtigstes Instrument ist gute Kommunikation. Versetzt Euch in die Perspektive des Förderers!“ betont sie und weist darauf hin, dass schon

Projektförderungen nicht zustande kamen, weil die Vorstellenden das vermeintlich offene Ohr genutzt hätten, um über ihre berufliche Belastung zu klagen, statt ihr Projekt mit seinen Vorteilen – auch für den Mittelgeber – zu präsentieren. „Das Wichtigste ist, immer im Gespräch zu bleiben – gerade weil man unterschiedliche Sprachen spricht."

Als Ausgangspunkt bei der Suche nach Fördermitteln fokussiert Schönhuth die Schulen. Sie seien der „Kleber" des Netzwerks, hätten gute Möglichkeiten, auch an öffentliche Mittel zu kommen, seien zudem oft ausgesprochen gut in der Kommune vernetzt und hätten durch ihre Fördervereine bereits die nötige Organisation zur Mittelverwaltung „Warum soll man als Schule nicht auch Fördermittel für eine Kulturinstitution mitbeantragen?"

Besonders interessant für potentielle Förderer und Sponsoren seien die Schulen, wenn sie sich als Impulsgeber für andere Bildungseinrichtungen anböten: „Ihr seid inzwischen alle Experten auf diesem Gebiet, Ihr könnt und solltet selber Fortbildungen anbieten." Kammler hebt an dieser Stelle die positive Zusammenarbeit zwischen dem NRW-Netzwerk, der Arbeitsstelle Kulturelle Bildung und Jugendarbeit NRW und dem Ministerium für Schule und Bildung hervor. Solche nachweisbaren Erfolge sieht Schönhuth als wichtige Argumentationshilfe beim Fundraising, gerade auch im politischen Bereich: „Für Lokalpolitiker ist Bildung oft ein wichtiges Thema, sie sind dankbar, wenn sie an etablierte Institutionen „andocken" können", hebt sie hervor. Doch Bildungspolitikern die Bedeutung des Netzwerks klar zu machen, trauen sich viele nicht zu oder sind schon daran gescheitert: „Eigentlich müsste unsere Bildungssenatorin heute hier sitzen", meint eine Teilnehmerin.

Wie erfolgreich eine gute Zusammenarbeit kultureller Projekte mit der Politik sein kann, zeigt das Beispiel Schleswig-Holstein: Im Kultusministerium sind Fachberater für kulturelle Bildung und Förderlotsen beschäftigt, die die Schulen beim Thema Antragstellung unterstützen. Auch hier zeigt sich: „Es braucht immer Personen, die das Ganze vorantreiben", sagt Klaus Müller, Projektkoordinator „Kreativpotentiale" und Mitarbeiter des Kultusministeriums a.D.

Aus der lebhaften Diskussion, die den beiden Vorträgen folgt, sind zwei Kernaussagen herauszuhören: Das Netzwerk wird als extrem hilfreich wahrgenommen, die Möglichkeit allerdings, selbst die nötigen Mittel dafür zu beschaffen, als eher gering. Zu hoch sei die Arbeitsbelastung, zu groß die Konkurrenz anderer schulischer Projekte, die gerade Eltern oft leichter zu vermitteln seien: „Wenn der Förderverein die Wahl hat, unsere Partnerschule in Afrika oder eine Lehrerfortbildung zu unterstützen, gewinnt Afrika", bringt es eine Lehrerin auf den Punkt.

Friederike Schönhuth

Innerhalb des Kollegiums, oft auch von Seiten der Schulleitungen seien Widerstände gegen die Übernahme weiterer Aufgaben oft groß. „Nichtsdestotrotz geht es an diesem Punkt auch um eine bewusste Verantwortungsübernahme der Einzelakteure für ihr Netzwerk, um das Erschließen von Partizipationsräumen und um das aktive Gestalten der gemeinsamen Ziele – immer im Bewusstsein all des bisher Erreichten", weitet Christian Kammler die Perspektive.

„Kulturelle Bildung ist die Basis des Menschseins."

Klaus Müller, Projektkoordinator „Kreativpotentiale"

Die Diskussion wird in „Murmelrunden" verlegt, bei denen die regionalen Netzwerke, unterstützt von den in- und externen KuBiS-Akteuren, die Köpfe zusammenstecken: Wie soll, wie kann die regionale und überregionale Netzwerkarbeit nach dem offiziellen Projektende weitergehen? Welche Ressourcen werden benötigt, wie können sie beschafft werden?

Dass es weitergehen soll, darüber herrscht in allen Gruppen Einigkeit. Zur Frage des „Wie" werden eifrig Ideen gesammelt: Welche Möglichkeiten gibt es, überregionale Treffen kostengünstiger zu gestalten? Weniger Teilnehmer (Delegiertenmodell), Ausrichtung im Wechselsystem in und durch

die teilnehmenden Schulen, Kostenbeitrag aus dem Reiseetat bzw. aus eigener Tasche? Den Austausch auf virtueller Ebene verstärken? Intensivere Zusammenarbeit auf regionaler Ebene? Welche Rolle können die KuBiS-Stipendiat*innen der jeweiligen Regionalnetzwerke einnehmen, die zum Projektende ihr Masterstudium beenden und ihr wertvolles Knowhow in die Netzwerke einbringen können? Welche Möglichkeit gibt es, die bewährte Koordination durch den WBM KuBiS beizubehalten? Wer könnte die Koordination sonst übernehmen? Woher die Ressourcen nehmen – nicht nur finanziell, sondern vor allem auch die Zeit? Kann man die Schulleitungen stärker ins Boot zu holen? Gibt es die Möglichkeit, Deputatsstunden zu bekommen, um die Netzwerkkoordination zum Teil selbst zu übernehmen? Ist es erfolgversprechender, gemeinsam länderübergreifende Förderanträge zu stellen? An wen? Wer kümmert sich?

Viele Fragen, keine einfachen Antworten. Die Stimmung ist etwas gedrückt, als man sich wieder im Plenum zusammensetzt. Denn zweierlei ist klar geworden: Man möchte auf die Anregungen und Impulse aus dem Netzwerk nicht verzichten. Und: Ohne eine zentrale Koordinationsstelle wird es – vor allem überregional – schwierig. Und gerade der länderübergreifende Austausch wird als immenser Mehrwert wahrgenommen: „Es ist spannend, zu erfahren, was anderswo wirklich geschieht, und nicht nur die Hochglanzversion von Leuchtturmprojekten zu erfahren“, meint ein Schulleiter. „Ohne den Austausch mit anderen, auch über Ländergrenzen hinweg, kocht man nur im eigenen Saft, und das ist auf Dauer ziemlich fad“, bemerkt eine Bremer Schulleiterin.

Viel Stoff zum Nachdenken also. Zum Glück auch noch etwas Zeit: „Wir haben noch ein komplettes, gesichertes Jahr vor uns und damit auch noch ein weiteres überregionales Netzwerktreffen“, meint Anne Grabosch fast tröstend, bevor sie die Teilnehmer*innen in eine Brötchenpause schickt. „In Zukunft dann mit selbstgeschmierten Stullen“, scherzt ein Teilnehmer. „Wenn das das einzige Problem wäre…“, seufzt eine andere.

Das Treffen endet mit den schon traditionell gewordenen Länderrunden. Neben dem freien Austausch gibt es dieses Jahr auch eine Kreativaufgabe: Jede Gruppe bekommt ein Plakat mit dem Impulssatz „Netzwerken mit Euch ist…“ „Ermutigend, befreiend, herausfordernd“ ist da zu lesen, „ein Perspektivwechsel“ und „eine verlässliche Unterstützung“, „Spaß, Ermutigung und Inspiration“, „gelebte und freigesetzte Energie“ oder auch „eine kulturelle Großfamilie“.

Der langgezogene Abschied hat tatsächlich etwas von Familientreffen: Umarmungen werden ausgetauscht, Verabredungen getroffen und Zusagen, sich zu melden, wenn das Projekt, über das man sich ausgetauscht hat, gelaufen ist, man erinnert einander, wer wem was schicken wollte, und jeder bekommt noch ein Lunchpaket mit auf den Weg.

Und eben die Gewissheit: (Mindestens) ein Netzwerktreffen in bewährter Form erwartet die Kultur.Forscher! noch. Im nächsten Jahr mit dem ausgesprochen spannenden Thema „System Leadership als strategischer Baustein der Netzwerkarbeit“. Die beliebten Ästhetischen Impulse wird es geben und jede Menge wertvollen Austausch – hoffentlich auch über viele gute Finanzierungs- und Organisationsideen sowie Sponsoring-Erfolgsgeschichten…

„Nichtsdestotrotz geht es…auch um eine bewusste Verantwortungsübernahme der Einzelakteure… und das aktive Gestalten der gemeinsamen Ziele…
Christian Kammler

Netzwerken mit euch ist...
Netzwerken mit euch ist...

mit euch ist...
macht Spaß
AUSTAUSCH
KOOPERA

Weiterbildungsmaster
Kulturelle Bildung an Schulen

Pilgrimstein 2
35032 Marburg

Telefon: +49 6421 28 - 230 19
Telefax: +49 6421 28 - 230 38
E-Mail: kubis@staff.uni-marburg.de